

Religion und Gewalt

6. Mord als Gottesdienst

(aus: Friedrich Wilhelm Graf, Mord als Gottesdienst, FAZ 07.08.2014)

Gewaltbereitschaft entspringt dem Zentrum des Glaubens. Ist vielleicht Religion als solche nicht gut?

19./20. Jhd.: Religion primär als rechtlich zu schützendes passives Objekt vor Angriffen anderer, der Gottlosen und „Feinde Gottes“.

Religion als „vinculum societatis“ stärkt die Loyalität und Treue der Untertanen gegenüber der Obrigkeit (Moral + Normen) und stiftet Gemeinschaft (internalisierte Vergemeinschaftung).

Angriffe auf die öffentliche Religion als Unterminierung der sozialmoralischen Grundlagen des Gemeinwesens (→ Religionspolizei)

Grundton von Hochschätzung des Glaubens - Orientierungskraft religiöser Weltbilder - stabilisierende Effekte religiöser Riten

Glaube an Gott kann den Menschen enthemmen, brutalisieren, mit Ekel und Hass erfüllen. Angriffe auf andere und deren Ermordung können als heilige Handlung liturgisch inszeniert werden. Dies gab es seit den Anfängen der menschlichen Religionsgeschichte, und es betrifft keineswegs nur bestimmte Religionen im Unterschied zu anderen, sondern jede historisch bekannte Religion.

Religiös motivierte Gewalt Rückfall ins „finstere Mittelalter“? Psycho-Spekulationen über Zusammenhänge zwischen sexueller Frustration vor allem muslimischer junger Männer?

Mark Jürgensmeyer: „Macho-Religiosität“, Jan Assmann: „mosaische Unterscheidung“ - beides einseitige Erklärungen bzw. Teilaspekte

Ambivalenzen und Paradoxien religiöser Symbolsprache: Gewaltbereitschaft und aggressive Enthemmung haben ihren Ursprung im Zentrum des religiösen Glaubens.

Modernes Phänomen: Konkurrierende Akteure machen sich in politischen Machtkämpfen uralte Mythen, Glaubenssymbole, Gottesbilder und Jenseitsvorstellungen so zu eigen, dass sie ihren eigenen Interessen und Wunschbildern dienen.

Hermeneutik der radikalen Gleichzeitigkeit: Unmittelbarkeit des Jetzt und Hier zum geoffenbarten Ursprung des eigenen Glaubens imaginieren. Hier wird radikal subjektiviert und die Tradition auf die je eigene Projektion idealen Lebens umgeschrieben.

Religiöse Symbolsprachen stiften kosmische Ordnung durch elementare Grundunterscheidungen: Schöpfer und Geschöpf, Himmel und Erde, Ewigkeit und Zeit, Jenseits und Diesseits.

Aber: Kosmos durch den sündhaften Menschen gestört.

Religiöse Symbolsprachen bieten grandiose Bilder vom allumfassend Ganzen der kosmischen Geschichte, endend mit einem Weltgericht zur definitiven Scheidung der Guten von den Bösen, einem apokalyptischen Weltuntergang oder der „annihilatio mundi“.

Gewaltbereitschaft für Gott, genauer: für den je eigenen Gott, ist der Versuch, die erlittene kognitive Dissonanz zwischen den bösen, sündhaften Verhältnissen und der geglaubten Gottesordnung durch kämpferisches Glaubenszeugnis zu überwinden.

Gott, das Unbedingte, das Absolute, der Allmächtige, der Ewige, der Pantokrator und Allherrscher, das höchste Wesen ... spiegeln durchgängig das fromme Interesse, die souveräne Überlegenheit „des Herrn“ über alle endliche Wirklichkeit auszudrücken.

Gott ist für die Gläubigen eine höchst reale, ihr Leben bestimmende und erfahrbare Macht, obwohl ein meta-empirisches Subjekt.

Allmacht, omnipotentia, ist gefährlich, weil leicht zu missbrauchen. Sie bedarf kritischer Kontrolle.

„Absolute Macht korrumpiert absolut.“

Die unaufhebbare Ambivalenz der religiösen Rede von der Allmacht Gottes: Der Fromme meint Gottes Willen besser zu kennen als andere.

In der souveränen Macht des Königs gewinnt Gottes Allmacht innerweltliche Gestalt.

Die religiöse Allmachtsvorstellung kann aber auch dazu dienen, Machtansprüche absoluter Herrscher zu kritisieren und zu begrenzen.

Entgrenzung religiösen Bewusstseins: geltende Ordnungen entfalten keinerlei Bindungskraft mehr angesichts des eigenen besseren Wissens („intime Nähe“) des Willens Gottes.

Religiöse Omnipotenzphantasien: Teilhabe des Gläubigen an Gottes Allmacht. Terroristische Zerstörung als Endgericht.

Daneben vielfältige weitere „glaubensmythische Vorstellungen“, die das Eigenrecht des Individuums auf Selbstbestimmung ablehnen (→ russische Orthodoxie).

Die Etablierung der Ordnungsform des streng säkularen und darin die gleiche Freiheit aller Bürger anerkennenden demokratischen Rechtsstaates neben den Normativitätsutopien der Religion, ist in vielen europäischen Gesellschaften bis weit ins zwanzigste Jahrhundert hinein von vielen christlichen und orthodox-jüdischen Akteuren aktiv bekämpft worden.

Wer etwa die nach der Französischen Revolution geführten Kontroversen um den „christlichen Staat“ kennt, ist von den aktuellen muslimischen Diskursen über „Scharia-Staat“ und „Kalifat“ nicht überrascht.

In Europa war die Neutralisierung der destruktiven Potentiale des Religiösen, die Zivilisierung des christlichen Glaubens in volksskirchlichen Christentümern ein langer, konfliktreicher Prozess (Dauerreflexion, öffentlicher kritischer Diskurs).

Die Transzendenzgehalte und Heilshoffnungen religiösen Bewusstseins bilden immer auch ein innerweltliches Jenseits zu fragiler Zivilität, und darin liegt ihre Faszinationskraft ebenso wie ihre aktuelle Bedrohlichkeit.

Die Tendenz zum Unbedingten, die emotional stark bindende Orientierung an Gott, die für religiöses Bewusstsein mindestens in monotheistischen Religionssystemen konstitutiv ist, ist ambivalent und bleibend gefährlich. Sosehr Religion den Menschen humanisieren kann, so sehr kann sie ihn auch barbarisieren, und die eine religiöse Bewusstseinsgestalt kann sehr schnell in die andere umschlagen; auch sind die Übergänge fließend.

(Friedrich Wilhelm Graf: Politik und Religion, 2013)